

welches, wenn es nachher bis zu einem gewissen Grade abgeraucht worden, in der Kälte gerinnt, und Gallert (Gelatina) genannt wird. Ist dieses Kochen mit Wasser oft genug wiederholet worden, so bleibt eine Erde zurück. Werden diese Theile der trocknen Destillation ausgesetzt, so erhält man daraus Wasser, einen flüchtigen alkalischen Spiritus, flüchtiges Laugensalz in trockner Gestalt und brenzliches Del. In der Retorte bleibt eine schwarze spröde Kohle zurück, die in einem starken Feuer völlig weiß brennt. Dieser Rückstand sowohl, als die vom Auskochen zurückgebliebene Erde, welche man Knochenerde nennt, zeigt eine sehr große Aehnlichkeit mit der Kalkerde, von der sie sich aber durch andere Eigenschaften wieder unterscheidet, indem sie sich z. B. im Feuer nicht zu lebendigem Kalk brennen läßt. Neueren Zeiten war die Entdeckung der Ursache dieses Unterschiedes aufbehalten, indem nämlich durch Versuche sicher ist dargethan worden, daß alle Knochenerde eine mit Phosphorsäure gesättigte Kalkerde ist, welches nachhero ausführlicher bewiesen werden wird.

### Verzeichniß der Arzeneien aus dem Thierreiche.

§. 74.

Die Thiere werden überhaupt in sechs Klassen getheilt, nämlich Säugethiere, Vogel, Amphibien, Fische, Insekten und Gewürme. Nach dieser Ordnung werde ich die gebräuchlichen Arzeneien anzeigen, der ungebräuchlichen aber gar nicht, oder doch nur sehr kurz erwähnen.

§. 75.

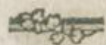
#### I. Säugethiere.

Man versteht hiedurch die bekannten vierfüßigen Thiere und die Wallfische, weil letztere mit ersteren es gemein

mein haben, ihre Zungen, die sie eine Zeit lang durch ihre Brüste ernähren, lebendig zur Welt zu bringen.

1. Der Mensch (*Homo sapiens*). Man sammlete vor Zeiten die Hirnschale (*Cranium humanum*), die aber nothwendig von einem, der gewaltsamen Todes gestorben war, seyn sollte, und das Fett eint. Die Mumien (*Mumia*) werden noch in Apotheken gehalten. Es sind menschliche Körper, deren innere Höhlen die Alten, nachdem sie die Eingeweide herausgenommen, und den Leib mit Palmwein oder einer andern fäulnißwidrigen Feuchtigkeit ausgefüllt hatten, mit Pulver von bitteren zusammenziehenden und gewürzhafteu Kräutern, Früchten, Rinden, oder Blumen ausgefüllt haben. Dieses bezeugen die vortreflichen Versuche des Herrn Professor Sinclin. In einigen Fällen wandten die Aegyptier zum Einbalsamiren auch ein Gemenge von Pflanzen- und Erdharz, seltener eines allein dazu an. Man bringt die Mumien in Stücke getheilt, selten ganz, aus Aegypten. Ihre Farbe ist dunkelbraun, beinahe schwarz, und glänzend. Der Geschmack ist bitter und der Geruch stark.

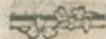
2. Der Elephant (*Elephas maximus*). Von diesem kömmt das bekannte Elfenbein (*Ebur*) her, welches die zween zu beiden Seiten des Rüssels aus der oberen Kinnlade hervortretenden Zähne sind. Sie sind bald krumm bald gerade, und haben die Länge von fünf bis acht Fuß. Inwendig sind sie bis zur Hälfte hohl, von bester Beschaffenheit, und sehr weißer Farbe, die aber mit der Zeit gelblich wird. Das beste Elfenbein kömmt aus Zeilon und andern ostindischen Gegenden. Wenn man das empyreumatische Del daraus abgetrieben hat, so bleibt das schwarze gebrannte Elfenbein, *Elfenbeinschwarz*, *Sammettschwarz*, (*Ebur ustum*, *Spodium nigrum*) zurück. Wird dieses in freiem Feuer  
bis



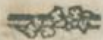
- bis zur Weiße kalzinirt, so nennt man es weiß gebranntes Elfenbein (*Spodium* s. *Ebur ustum album*). Das sogenannte gegrabene Einhorn (*Unicornu* s. *Ebur fossile*) halten einige für Elephanzähne, andere für das Horn des Narwals. Beide haben Recht, da man beiderley durcheinander unter diesem Namen vorfindet. Gemeinhin bekommt man nur Stücke davon, die von aussen mit einer schwarzen oder grauen Rinde bedeckt, und im Bruche weiß, blättericht und kalkartig sind. Man gräbt sie in Nordamerika, Sibirien und Deutschland aus der Erde. Die Elephanzähne findet man bisweilen vier bis fünf Ellen lang, und 100 bis 160 Pfund und darüber schwer.
3. Hund (*Canis familiaris*). Das Fett und der Roth, den man weißen Enzian (*Album graecum*, *Magnesia animalis*) nennt, ist officinell.
  4. Wolf (*Canis Lupus*). Die Leber (*Hepar Lupi*) ist schon fast aus dem Gebrauche. Der Zähne (*Dentes Lupi*) bedient man sich zum Posiren.
  5. Fuchs (*Canis Vulpes*). Die Lungen (*Pulmones Vulpis*) werden sammt der Luftröhre aufgetrocknet, und zwischen Wermuth aufbewahrt, damit sie von den Würmern nicht zerfressen werden.
  6. Zibethier (*Viverra Zibetha*) hält sich vornehmlich in China und Aegypten auf, und ist über zween Schuhe lang. Man fängt es daselbst mit Stricken, sperrts in Käfche ein, und unterhält es des Zibeths (*Zibethum*) wegen mit vielen Kosten. Dieser wird bey dem Thier aus einer Ritze, die bey ihm zwischen dem After und den Geburtscheilen befindlich ist, und sich in zween Beutel endiget, abgesondert. Bey den zahmen Thieren nimmt man diese Feuchtigkeit täglich mit einem kleinen Löffel aus, wodurch man von einem kaum in etlichen Tagen ein halb Loth erhält. Die wilden Thiere pressen

fen sich selbige von selbst aus, die die Neger von den Bäumen und Steinen sorgfältig auffuchen. Der Zibeth hat die Dicke einer Salbe oder eines Fettes, einen sehr starken besonderen Geruch und weißliche Farbe. Je bräunlicher er ist, um desto schlechter ist er.

7. Bär (*Ursus arctos*). Das Fett (*Axungia Ursi*), welches weiß und weicher als das Schweinfett ist, ist officinell.
8. Dachs (*Ursus Meles*). Das Fett (*Axungia Taxi*) ist gebräuchlich.
9. Malackischer Igel (*Erinaceus Malaccensis*). Von diesem Igel, der in Asien und besonders Malacka zu Hause ist, stammt der so genannte *Pedro del porco* oder Schweinstein (*Lapis porcinus* s. *Hystricis*) ab, der sich in der Gallenblase desselben durch eine Krankheit erzeugt. Man hat davon zweierley Arten, nämlich den Malackischen, der auf der Oberfläche glänzend ist und die Farbe eines Horns hat, und den Zeilamischen, der schwärzlich ist. Ersterer stehet in höherem Preise, und ein Stein, der ein Loth wiegt, wird mit fünfshundert Thaler bezahlt. Von letzterem gilt ein Stein von zwey Loth zweihundert Thaler. Sie haben beide einen sehr bitteren Geschmack und theilen diesen dem Wasser, in welches sie hineingelegt werden, mit.
10. Hasz (*Lepus timidus*). Die Haszensprünge (*Tali Leporum*) sind harte Knochen, wovon jederzeit einer der erste von denen ist, die den Mittelfuß ausmachen. Oben ist er mit dem Schienbein verbunden, auf der andern Seite ist er rund.
11. Bieber (*Castor fiber*) unterscheidet sich durch seinen plattgedrückten schuppigen Schwanz und kömmt im nördlichen Europa und in Amerika an den Ufern der Flüsse und Teiche vor. Man bekommt



kömmt davon in Apotheken das Biebergeil und  
 Bieberfett. Beides ist in Beuteln, die länglich,  
 unten dick und weit, oben spitzgehend, und von  
 einer zähen beinahe lederartigen Haut umgeben  
 sind, enthalten. Es sind dieses keinesweges die  
 Seilen oder Hoden des Thieres, denn sie finden so-  
 wohl bey den Weibchen als Männchen statt, und  
 die eigentlichen Seilen liegen weit höher und von  
 diesen gänzlich abgesondert. Diese Beutel, deren  
 vier sind, befinden sich zwischen der Oefnung des  
 Afters und dem Schambeine, so daß zween davon  
 höher liegen. Die untersten von diesen sind die  
 grösssten und enthalten das Biebergeil (*Casto-  
 reum*): die oberen das Fett (*Axungia Castorei*),  
 das die Konsistenz einer Salbe und einen schwachen  
 Biebergeilgeruch hat. Das Biebergeil selbst ist ei-  
 ne schwärzliche zähe Substanz, die einen besonde-  
 ren, einigermaßen betäubenden Geruch, bitteren  
 Geschmack hat, und mit vielen dünnen Häuten  
 durchwebt ist. Nachdem dasselbe ausgeschnitten  
 worden, wird es gewaschen, und, damit es nicht  
 verdirbt, in den Rauch gehangen. Man ziehet  
 dasjenige vor, welches groß, schwer, trocken (doch  
 nicht gänzlich ausgedörret) ist, und einen starken  
 Geruch hat. Beim Einkauf muß man nicht nur  
 hierauf, sondern auch vornehmlich auf das dünne  
 häutige Wesen, womit die Substanz desselben  
 durchwachsen ist, sehen; weil sehr vieles, da es in  
 so theurem Preise stehet, auf verschiedene Weise  
 verfälscht wird. Oft findet man, um das Gewicht  
 zu vergrößern, Bley, Steine und dergleichen einge-  
 steckt. Das beste Biebergeil ist das Preussische,  
 Polnische und Russische. Das Amerikanische ist  
 das schlechteste. Dieses kömmt aus Kanada, und  
 wird Englisch Biebergeil (*Castoreum Anglicum*)  
 genannt. Die Beutel desselben sind klein, sehr  
 einge-

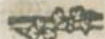


eingetrocknet, von wenigerem Geruch, und sind wol um viermal wohlfeiler. Das Schwedische soll noch schlechter als dieses seyn.

12. Bisamthier (*Moschus moschiferus*). Dieses Thier, das ohngefähr drey Fuß lang ist, und in der Tartaren, Sibirien und China vorkömmt, hat zween große hervorragende Zähne und sonst einigermaßen eine Aehnlichkeit mit einem Reh. Hinter dem Nabel wird man einen besonderen behaarten Beutel gewahr, der öfters drey Zoll lang und zween Zoll breit zu seyn pfleget, wovon aber nur ohngefähr ein Zoll hervortragt. In diesem ist der so sehr bekannte Bisam oder Müsk (*Moschus*) eingeschlossen. Es hat derselbe das Ansehen eines geronnenen Blutes und besteht aus lauter kleinen schwarzbraunen Körnchens, die wenig zusammenhängen, einen bittern Geschmack und außerordentlich starken besondern Geruch haben. Man bringt den Bisam entweder in den Beuteln (*Moschus in vesicis*), oder ohne dieselben, in Gestalt von Körnern (*Moschus ex vesicis*). Letzterer hat allezeit den Verdacht einer Verfälschung und muß nicht in Apotheken gebraucht werden. Selbst bey dem ersten muß man im Kaufe vorsichtig seyn und genau darauf Achtung geben, daß unter der oberen haarigen Haut, die nicht zu dick und zu langhaarig seyn muß, ein dünnes braunes Häutchen allemal darunter sey. Manchmal findet man durch eine kleine Oefnung, die durch die Haare verdeckt wird, Stückerchen Bley eingeschoben. Die Verfälschungen selbst geschehen auf eine sehr verschiedene Weise. Man giebt zwar für die Probe eines guten Bisams aus, daß etwas davon auf glühendes Eisen gelegt, wenig oder gar nichts zurücklassen müsse; sie ist aber unzureichend. Viele behaupten gar, daß aller Bisam, der zu uns kömmt, bloß eine

E

Kom



Komposition ist, weil man ganz deutlich Fleischfasern darinnen wahrnimmt, eine so große Menge in Europa verbraucht, und der aufrichtige selbst in China gegen Silber gewogen wird, und auszuführen sehr scharf verboten ist. Außer den schon angeführten Kennzeichen unterscheidet man auch die Güte des Bisams nach dem Ort, von wo er hergebracht wird. Der aus China, Tunquin und Bengala (*Moschus Orientalis* s. *Tunquinensis*) ist der beste, und man erkennt ihn schon von außen durch die braune Farbe der Haare, womit er bedeckt ist. Er hat einen ungleich stärkeren und durchdringenderen Geruch, steht auch weit höher im Preise, als der Russische (*Moschus Moscoviticus*), dessen Haare auf dem Beutel weiß sind. Der Bisam muß in wohlvermachten Gefäßen oder Gläsern aufbehalten werden, weil er sonst stark verriecht. Der höchstrectificirte Weingeist ziehet allen Geruch daraus aus.

13. *Ellen*: oder *Elendthier* (*Cervus Alces*). Von diesem bey uns einheimischen Thiere, das einem Hirsche sehr ähnlich, doch merklich grösser ist, bewahrt man in Apotheken das Geweihe und die Klauen auf. Ersteres (*Cornu Alcis*) ist breit und besteht aus flachen gezackten Lappen, deren breiteste Fläche von dem untersten Ende desselben am weitesten entfernt ist. Die *Elendsklauen* (*Ungulae Alcis*) sind zweispaltig und sehen den Ochsenklauen ähnlich, von welchen sie sich durch die hornartige schwärzliche Farbe und dadurch, daß sie beim Raseln keinen so unangenehmen Geruch von sich geben, unterscheiden.

14. *Hirsch* (*Cervus Elaphus*). Es sind davon das Geweihe, die Herzbeine und das Talg vorzüglich gebräuchlich. Ersteres ist das bekannte *Hirschhorn* (*Cornu Cervi*), welches ganz und geraspelt (Ra-

(Rasura C. C.) in Apotheken vorkömmt. Das in Stücken gesägte Geweihe, wovon das emphyreumatische Del abgetrieben worden, ist pechschwarz, wird aber durch die Kalzination im freien Feuer weiß, und giebt das gebrannte Hirschhorn oder Bein schwarz (C. C. ustum). Die Herzbeine des Hirschen (*Ossa de corde cervi*) sind die Sehnen der Herzmuskeln, welche bey den alten Hirschen, so wie manchmal bey den Ochsen, knochigt werden. Sie sind weiß, platt und haben eine irreguläre Gestalt. Das Hirschtalg (*Sevum cervinum*) ist schön weiß und hart.

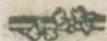
15. Bock (*Capra Hircus*). Von diesem ist das Talg (*Sevum Hirci*), selten mehr das gedörrte Blut (*Sanguis Hirci*), gebräuchlich.

16. Gems (*Capra Rupicapra*). In dem Magen derselben findet man die Gemenkugeln (*Aegagropilae*). Es sind Bälle von der Größe einer Nuß bis zur Größe eines Apfels, und bestehen aus lauter unverdaueten Pflanzenfasern, die mit Haaren auf eine besondere Art vermischt und zusammengeheftet sind. Sie sind jetzt außer Gebrauch.

17. Bezoarbock (*Capra bezoardica*) hält sich in Persien auf. Da vornehmlich von diesem der Bezoar (*Lapis Bezoar*) abstammen soll, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß er auch von vielen anderen Thieren gesammelt werde; so will ich die Beschreibung desselben hier beifügen. Wenn er gleich jetzt beinahe ganz aus dem großen Rufe, in welchem er bey den alten Aerzten stand, gekommen ist, so ist er dennoch, da er noch in allen Apotheken angetroffen wird, einer Anzeige würdig. Man findet ihn in dem Magen der Thiere, und er scheint seinen Ursprung von den zähen Fasern harzigter Pflanzen zu ziehen, die sich lagenweise anlegen und mit der Zeit verhärten. Er kömmt aus Persien und Ostindien,

E 2 und



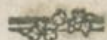


und man hat besonders den Orientalischen und Okzidentalischen \*) aufzuzeigen. Der Orientalische Bezoar (*Bezoar orientalis*) hat eine sehr glatte, polirte und glänzende Oberfläche. Seine Farbe neigt sich ins schwärzliche und ist dabey etwas grünlich. Er besteht aus lauter dünnen übereinander liegenden Lagen oder Schalen, wovon die innerste einen fremdartigen Körper einschließt. Er brauset nicht mit Säuren auf, und hat weder Geruch noch Geschmack. Seine Gestalt und Größe ist verschieden, und je größer er ist, um desto höher steigt sein Preis, so daß ein Bezoar, der über vier Unzen wiegt, in Indien selbst mit zweitausend Livres bezahlt wird. Er soll in dem vierten Magen des Bezoarbockes gefunden werden, doch wird er wahrscheinlich auch von andern Indianischen Vöckern gesammelt. Man bringt ihn vornehmlich aus Persien. Da er in Europa in größerer Menge und wohlfeilerem Preise als in Indien eingekauft wird; so ist dieses schon ein Beweis, daß damit sehr viel Künsteleien vorgehen müssen. Die beste Probe des ächten Orientalischen Bezoars soll die seyn, daß, wenn man ihn auf einem mit Bleiweiß bestrichenen Papier reibt, er einen gelbgrünlichen Flecken hinterlasse. Der Okzidentalische Bezoar (*Bezoar occidentalis*) ist ungleich wohlfeiler als der Orientalische. Er kömmt ebenfalls unter verschiedenen Gestalten und Größen vor, er braust ebenfalls auch nicht mit Säuren auf und hat weder Geschmack noch Geruch. Man unterscheidet ihn von ersterem durch die dickeren Lagen, aus denen er zusammengesetzt ist, durch die rauhe Oberfläche und

\*) Der Bezoar von Goa (*Bezoar s. Lapis de Goa*) ist allezeit gekünstelt und besteht aus einer Erde, die mit etwas Bisam und Amber vermischt, und mit einem Traganthschleim in eine zusammenhängende Masse gebracht worden.

und graue oder schwärzliche Farbe. Er wird aus Westindien, besonders aus Peru gebracht.

18. Ochs (*Bos Taurus*). Man hält davon in Apotheken die Galle auf, die durchgeseiht und noch ganz frisch bey gelindem Feuer zur Dicke eines Extracts abgeraucht wird (*Fel Tauri inspissatum*), weil sie sonst nur zu leicht in die Fäulniß übergeht. Das Talg (*Sebum s. Sebum bovinum*) wird selten gebraucht. Die Milch dagegen, nebst den daraus abgeschiedenen Theilen, nemlich Butter und Molken (*Serum lactis*), fällt öfterer vor. Die Kinderblasen (*Vesicae bubulae*) werden zu genauerer Verschließung der Gefäße angewandt.
19. Behemoth, Wallros, Nilpferd (*Hippopotamus amphibius*). Es ist ein Thier fast von der Größe eines Elephanten, das drey bis viertausend Pfunde wiegt, und sich in Egypten am Nilstrohm und an den großen Flüssen in Asien aufhält. In seiner oberen Kinnlade bemerkt man sechs, in der unteren vier Schneidezähne, die hervorragen, und wovon die mittelsten die längsten sind. Diese sind unter dem Namen Wallros- oder Seepferdszähne (*Dentes Hippopotami s. Equi marini*) bekannt. Sie haben fast die Krümmung eines halben Zirkels, und gehen gegen die Spitze allmählich enger zu. Diese ist ganz weiß. An dem Ende, wo der Zahn fest sitzt, ist er ausgehöhlt.
20. Schwein (*Sus Scrofa*). Das wilde und zahme Schwein sind nur bloße Abarten. Vom ersteren wurden vor Zeiten die zween Hundszähne aus der unteren Kinnlade, die man Fang- oder Hauerzähne (*Dentes Apri*) nennt, aufbehalten. Sie ragen über die Schnauze hervor, sind ganz hohl, weiß, zirkelförmig umgebogen, und haben drey flache Seiten. Von den zahmen Schweinen wird das Fett oder Schmalz (*Axungia Porci*), welches zwö-



schen den Eingeweiden befindlich ist, gesammelt. Das ausgeschmolzene muß man jederzeit, ehe es gebraucht wird, mit Wasser wohl auswaschen, damit der unangenehme Geruch davon fortgebracht werde.

21. Einhornfisch, Narwal (*Monodon Monoceros*) gehört zu den Wallfischarten, und hält sich in der Eis- und Nordsee auf. Man unterscheidet ihn durch das lang hervorragende und schlangenweise gewundene Horn, welches er an der linken Seite der oberen Kinnbacke trägt. Diese Hörner findet man häufig um Island und am Norwegischen Strande. Man hält sie in Apotheken unter dem Namen Einhorn (*Unicornu marinum*). Sie sind zwei bis drey Ellen lang, werden allmählich dünner und endigen sich in eine Spitze. Von außen sind sie gelblich, inwendig ganz weiß.

22. Pottfisch, Rachelor (*Physeter Macrocephalus*) hat einen außerordentlich großen und unförmlichen Kopf. Von diesem Thiere erhält man vornehmlich den Wallrath (*Sperma Ceti*), so daß man aus dem Kopfe eines einzigen bis vier und zwanzig Tonnen bekommt. Außer diesem aber enthalten ihn auch andere Wallfische, die nebst jenem den nördlichen Ocean und besonders zwischen Norwegen und Amerika bewohnen. Es ist diese Substanz in den Hirnhöhlen, deren man acht bis zwanzig nach Verschiedenheit der Fische zählet, und in dem Rückgrate enthalten \*). Im Fische ist sie so flüssig als Del, so bald sie aber herausgenommen worden, erhärtet sie in Gestalt der Schneeflocken. Auf diese Weise siehet man den Wallrath oft auf dem Meere schwimmen, der entweder von verfaulten Wallfischen seinen Ursprung hat, oder es kann von denselben

\*) Nach Herrn Professor Beckmann wird der Wallrath auch aus dem Tran geschieden.

selben diese Substanz auch dadurch verschüttet wer-  
 den, wenn das Gehirn derselben, das nicht durch  
 Knochen, sondern bloß durch eine dicke und starke  
 Haut bedeckt ist, von den Schwerdt, Säge, oder  
 Einhornfischen verlest ist. Da der aus den Wall-  
 fischen gewonnene Wallrath sehr unrein, von gel-  
 ber Farbe ist, und nach Tran riecht, so wird er  
 auf verschiedene Weise gereiniget. Vom Blut  
 und dem Gehirne, welches ihm anzuhängen pflegt,  
 wird er durchs Auswaschen mit Wasser, und in-  
 dem man ihn, nachdem er über Feuer flüssig ge-  
 macht worden, durchsiehet, befreyt. Das unan-  
 genehme tranichte Del sondert man durch die Pres-  
 se davon ab, und da sich auf diese Weise nicht al-  
 les davon abscheiden läßt, so legt man den im  
 Pressebeutel zurückgebliebenen Wallrath, nachdem  
 man ihn in Stücke zerbrochen, vier und zwanzig  
 Stunden lang in eine von Asche und Kalk berei-  
 tete scharfe Lauge. Die Lauge wird durchs Pres-  
 sen nachhero wiederum abgefondert, und der ge-  
 reinigte Wallrath bey der Sonne und Luft getrock-  
 net. Dieser wird bey uns in Stücken, die eini-  
 gen Glanz haben und aus lauter Blättchen zusam-  
 mergesetzt zu seyn scheinen, gebracht. Er ist ganz  
 weiß, fettig und schlüpfrig im Anföhlen, und hat  
 einen besondern Geruch und Geschmack. Der  
 nicht ganz weiße, sondern gelbliche und ranzigt  
 riechende Wallrath muß in Apotheken nicht ge-  
 braucht werden. Herr Bergrath Crell hat ihn  
 in ein flüssiges Del und in die Fettsäure (§. 72.)  
 zerlegt, auch durch Kochen desselben mit einer  
 durch Kalk geschärften alkalischen Lauge eine wirk-  
 liche Seife bereitet.